

Sport und die Ambivalenz von Besetzungserfahrungen in Warschau und Ostoberschlesien im Zweiten Weltkrieg

Martin Borkowski-Saruhan 

ABSTRACT

Warsaw and Beyond: Sport and the Ambivalence of Experience during the German Occupation of Poland in World War II

This article explores the potentials of sports history for research on the German occupation in World War II beyond the national paradigm. Its starting point is the juxtaposition of two legendary Polish athletes: the acclaimed reporter and former Armia Krajowa fighter Bohdan Tomaszewski and the controversial soccer star Ernst Willimowski, who played for both Polish and German national teams. In a theoretical introduction, the study rejects the dominant interpretation of human behavior under occupation as a sheer expression of one's attitude towards the occupation. It outlines sports history as a tool to make historical ambivalence visible. This approach gains its strength through the analytical category of *Eigen-Sinn* that German historian Alf Lüdtke introduced some forty years ago. Lüdtke argues, that practices of appropriating one's life reality are rather inconsistent and ambiguous than clear-cut as master narratives suggest. The empirical part rereads cases from sport in occupied Warsaw and annexed East Upper Silesia through the lens of this understanding of *Eigen-Sinn*. It argues that challenging established narratives of unambiguity broadens understanding of the complexity of everyday life under German occupation.

KEYWORDS: sport, World War II, Upper Silesia, Warsaw, occupation policy

Declaration on Possible Conflicts of Interest

The author has declared that no conflicts of interest exist.

Funding Statement

This research has been supported by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

Martin Borkowski-Saruhan M.A., Deutsches Historisches Museum, borkowski-saruhan@dhm.de,
<https://orcid.org/0000-0002-7414-2904>

Sport und die Ambivalenz von Besetzungserfahrungen in Warschau und Ostoberschlesien im Zweiten Weltkrieg –
ZfO / JECES 71/2022/2

(received 2021-02-18, accepted 2021-06-23)

DOI: 10.25627/202271211163 – eISSN 2701-0449, ISSN 0948-8294



Von dem Helden und dem Verräter

Der legendäre polnische Sportjournalist Bohdan Tomaszewski (1921–2015) musste sich schon gehörig auf die Zunge beißen, als er 2014 in einem Interview für eine Radioreportage über den nicht minder legendären oberschlesischen Fußballer Ernst Willimowski¹ um eine Bewertung gebeten wurde. Ausführlich hob er dessen Ausnahmetalent hervor, doch dann zögerte er und formulierte umständlich: „Wir sind hier in Polen, Heimatarmee [Armia Krajowa, AK], Untergrundkampf, und er spielt da im deutschen Trikot. Das Wort ‚Verräter‘ ist nicht ganz fehl am Platz, aber leicht sagt es sich auch nicht.“²

Tomaszewski spielte darauf an, dass Willimowski als einziger Spieler der Fußballgeschichte sowohl für die polnische als auch für die deutsche Nationalmannschaft angetreten ist. Sein letztes Spiel im polnischen Trikot bestritt der gebürtige Kattowitzer am 27. August 1939 in Warschau. Gegen den Vize-Weltmeister Ungarn erzielte er gleich drei Treffer und bescherte seinem Team einen Überraschungssieg. Auf den Tribünen des Stadions tummelten sich bereits viele Uniformierte, denn wenige Tage zuvor war in Polen die Teilnobilisierung angelaufen. Etwa zeitgleich hatten in Moskau der deutsche und der sowjetische Außenminister ihren Nichtangriffspakt unterschrieben und damit den Weg zum deutschen Angriff auf das Land freigemacht. Ein geheimes Zusatzprotokoll regelte zudem die wechselseitige Aufteilung von dessen Territorium, wovon bald die Überlebenschancen von Millionen Menschen abhängen sollten.

Auf den Straßen Warschaws feierte man ausgelassen den Sieg über die Ungarn, doch auf dem Festbankett war die Stimmung unter den geladenen Gästen gedrückt. Der Präsident des Fußballverbands, Oberst Kazimierz Głabisz, sah sich in seiner Ansprache vor einer historischen Zäsur: „Der polnische Fußball hat seine Nachkriegsgeschichte mit einem Spiel gegen Ungarn

¹ Aus Kongruenzgründen wird hier die deutsche Schreibweise des Namens verwendet. Am 23.06.1913 als Ernst Otto Pradella im preußischen Kattowitz geboren, führte der Fußballer – Spitzname „Ezi“ – im Polen der Zwischenkriegszeit den Namen Ernest Wilimowski, der sich aus der Anpassung an die polnische Schreibweise und die Adoption durch den Stiefvater ergab. Er starb am 30.08.1997 in Karlsruhe. Als Zögling des 1. FC Kattowitz, des einzigen deutschen Fußballvereins im polnischen Ostoberschlesien, wechselte er 1933 zu Ruch Wielkie Hajduki (ab April 1939 Ruch Chorzów). Mit diesem Verein errang er viermal die polnische Meisterschaft und avancierte wiederholt zum Torschützenkönig. 1934 wurde er in die polnische Nationalmannschaft berufen, in 22 Spielen schoss er dort 21 Tore.

² DANIEL KARAŚ, NORBERT TKACZ, DAWID ZEISKY: „Legenda trwa“ – historia Ernest Wilimowskiego [Die Legende lebt weiter – die Geschichte Ernst Willimowskis], in: PolskieRadio.pl (2014), <https://www.polskieradio.pl/80/1007/Artykul/1147919,Legenda-Trwa-historia-Ernesta-Wilimowskiego> (15.12.2021).

begonnen, und wer weiß, ob das heutige Spiel nicht das letzte war vor dem Krieg.“³

Glabisz behielt recht, und das offizielle polnische Sportleben kam bis 1944/45 vollständig zum Erliegen. Die deutsche Besatzung, die zum Synonym für Massenverbrechen bislang unbekanntes Ausmaßes wurde, tat der Karriere Willimowskis allerdings keinen Abbruch. Als Oberschlesier stammte er aus einer der Regionen Polens, die Deutschland im Zuge einer behaupteten Befreiung noch im Herbst 1939 formal annektierte. So wurde die polnische Autonome Woiwodschaft Schlesien mit einigen angrenzenden Gebieten (wieder) deutsch. Der lokalen Bevölkerung stellten die Besatzer auf Grundlage vormaliger imperialer Grenzverläufe mit der bedingten Verleihung der Staatsbürgerschaft eine Inklusion in die deutsche Gesellschaft in Aussicht.⁴

Voraussetzung dafür war ein förmliches Bekenntnis zum Deutschtum, wofür schrittweise ein institutioneller Rahmen geschaffen wurde, die sog. Deutsche Volksliste (DVL). Im vormaligen preußischen Teil der annektierten Region wurden über 90 Prozent der Einwohner:innen in eine der vier Klassen der DVL eingetragen.⁵ Einer von ihnen war Willimowski, der seine erfolgreiche Fußballerkarriere unter den neuen Bedingungen fortsetzte: Mehrfach wechselte er den Verein, absolvierte insgesamt acht Länderspiele für Deutschland und holte 1942 mit dem TSV 1860 München die Deutsche Vereinspokalmeisterschaft, den Vorläufer des heutigen DFB-Pokal.

Mit dem Wort „Verräter“ brachte Tomaszewski also eine Kritik mangelnder nationaler Loyalität auf den Punkt, die *nolens volens* über den konkreten Fußballer hinaus auch auf die Bewohner:innen der ganzen Region zielte. Zugleich vergewisserte er sich seiner selbst, indem er aus der Zugehörigkeit zu einer mit knappen Worten („AK“, „Untergrundkampf“) als widerständig konstruierten polnischen Nation moralische Überlegenheit und historische Deutungshoheit ableitete. Das ging jedoch zwangsläufig einher mit der Marginalisierung und diskursiven Abspaltung konkurrierender Erfahrungen aus der Besatzungszeit, deren Komplexität den Anspruch auf Eindeutigkeit nicht ein-

³ Na bankiecie [Auf dem Bankett], in: *Przegląd Sportowy* vom 28.08.1939.

⁴ Vgl. zur Parallele zwischen der Germanisierungspolitik im Kaiserreich und der Praxis der DVL im Regierungsbezirk Kattowitz GERHARD WOLF: *Exporting Volksgemeinschaft. The Deutsche Volksliste in Annexed Upper Silesia*, in: MARTINA STEBER, BERNHARD GOTTO (Hrsg.): *Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives*, Oxford – New York 2014, S. 129–145.

⁵ RYSZARD KACZMAREK: *Górny Śląsk podczas II wojny światowej. Między utopią niemieckiej wspólnoty narodowej a rzeczywistością okupacji na terenach wcielonych do Trzeciej Rzeszy [Oberschlesien während des Zweiten Weltkriegs. Zwischen der Utopie der deutschen Volksgemeinschaft und der Besatzungsrealität in den an das Dritte Reich annektierten Gebieten]*, Katowice 2006, S. 182, Tab. 22. Für detailliertere Daten zur Verteilung auf Kreisebene vgl. ZOFIA BODA-KREŻEL: *Sprawa volkslisty na Górnym Śląsku. Koncepcje likwidacji problemu i ich realizacja [Die Causa Volksliste in Oberschlesien. Konzepte für eine Beseitigung des Problems und ihre Umsetzung]*, Opole 1978, S. 36 f., Tab. 1.

löste. So verweist diese scheinbar banale Animosität aus dem Sport auf grundlegende Probleme, die nicht nur nationale Geschichtspolitik, sondern auch die Geschichtswissenschaft im Kern betreffen.

Dieser Beitrag verfolgt den Ansatz, ausgehend von der besonderen personellen Konstellation zwischen Tomaszewski und Willimowski und den Untersuchungsräumen Warschau und Ostoberschlesien exemplarisch die Potenziale der Sportgeschichte für eine Besatzungsgeschichte jenseits des nationalen Paradigmas auszuleuchten. Damit wird zugleich eine methodische Erweiterung zur Erforschung von „Besatzungsgesellschaften“ angeboten, die Tatjana Tönsmeier als Analyserahmen in die Geschichtswissenschaft eingeführt hat.⁶ Grundlegend für diese Forschung ist die Erkenntnis, dass Besatzung auf alltäglichen, doch durch ein gravierendes Machtgefälle gekennzeichneten Interaktionen zwischen Besatzern und Besetzten fußte. Demgegenüber wird Besatzungswirklichkeit auch heute noch oft mit Kategorien untersucht, die hinter dieses Wissen zurückfallen. So wird menschliches Verhalten unter einer Besatzung oft als nationale Praxis und nahezu ausschließlich als Reaktion auf die Besatzung interpretiert und dementsprechend irgendwo auf einer Skala zwischen Widerstand und Kollaboration verortet. Dass sich historische Akteur:innen wie Tomaszewski oder Willimowski aber weniger für die großen Strukturen dessen, was einmal Geschichte werden würde, interessierten, sondern vor allem für sich selbst, machte Alf Lüdtke mit der vor bald vier Jahrzehnten eingeführten Kategorie „Eigensinn“ für die Geschichtswissenschaft produktiv. Damit einher geht jedoch die Notwendigkeit, vom Desiderat nach Eindeutigkeit abzurücken und sich der historischen Ambivalenz zuzuwenden. Der Untersuchungsgegenstand Sport – per se eigensinnig – kann hierbei einen Weg weisen, das nationale Paradigma in der Erforschung deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg zu überwinden.

Historische Ambivalenz in der Theorie

Der Warschauer Tomaszewski verband mit seinem Vorwurf nicht zuletzt eine Aufwertung seiner eigenen Kriegsbiografie, die ihm qua Anschlussfähigkeit an die polnische Meistererzählung über die deutsche Besatzung Legitimität verlieh. Dieses Narrativ priorisiert Heldentum und Opferschaft bzw. Märtyrertum im Allgemeinen und Widerstand in der Hauptstadt im Besonderen.⁷

⁶ TATJANA TÖNSMEIER: Besatzungsgesellschaften. Begriffliche und konzeptionelle Überlegungen zur Erfahrungsgeschichte des Alltags unter deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte (2015), http://docupedia.de/zg/toensmeyer_besatzungsgesellschaften_v1_de_2015 (15.12.2021).

⁷ HANS-JÜRGEN BÖMELBURG: Die polnische Erinnerung an die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg in der III. Republik, in: JERZY KOCHANOWSKI, BEATE KOSMALA (Hrsg.): Deutschland, Polen und der Zweite Weltkrieg. Geschichte und Erinnerung, Potsdam – Warszawa 2013, S. 116–125, hier S. 122 f.

Dabei sticht eine Fokussierung auf überwiegend katholische polnische Akteur:innen ins Auge, welche die ethnische und religiöse Vielfalt der Vorkriegsgesellschaft Polens und die daraus resultierenden grundlegenden Unterschiede der Besatzererfahrungen unberücksichtigt lässt. Irena Grudzińska-Gross sieht die sich hieraus ergebende Trennung von polnischer und jüdischer Geschichte während des Zweiten Weltkriegs als notwendige Voraussetzung für das polnische Narrativ.⁸ Doch neben der jüdischen Erfahrung schließt diese Perspektive auch die Kriegsschicksale all derjenigen aus, die sich infolge der Annexion innerhalb der Grenzen Deutschlands wiederfanden.

Angesichts derartiger blinder Flecken und ihrer Nutzbarmachung im (geschichts)politischen Tagesgeschäft ist die Geschichtswissenschaft gut beraten, die Kategorien zu hinterfragen, mit denen sie menschliche Erfahrung unter Besatzung beschreibt und analysiert. Wissenschaftliche Fragehorizonte, die diese Ausblendung von Komplexität voreilig affirmieren, können ungewollt zweifelhaft politische Interessen legitimieren, aber auch schlichtweg ahistorischen Vorstellungen Vorschub leisten und damit die historische Urteilsfähigkeit untergraben. Besatzererfahrungen werden so beispielsweise in ihrer Vielschichtigkeit verkannt und durch kategoriale Engführung zu einem „entweder ... oder“ simplifiziert und verzerrt. Von zentraler Bedeutung ist der Kollaborationsbegriff, den Tomaszewski mit seinem eingangs zitierten Vorwurf – wenn auch nicht *expressis verbis* – im Sinne hatte. Trotz wohlfeiler Problematisierungen hält sich der Terminus hartnäckig in den Titeln von Publikationen und Tagungen, oft in Verbindung mit seinem scheinbaren Komplement, dem Widerstand.⁹ Jüngst brachte Grzegorz Rossoliński-Liebe den Begriff wieder prominent in Stellung, als er ihn als zentralen Bezugspunkt eines „analytischen Konzepts“ vorschlug.¹⁰

Dieser restaurative Vorstoß erstaunt umso mehr, als sich alle Autor:innen darin einig sind, keine hinreichende Definition von „Kollaboration“ anbieten zu können.¹¹ So ist aus verschiedenen Richtungen Kritik am Kollaborations-

⁸ IRENA GRUDZIŃSKA-GROSS: Polishness in Practice, in: IRENA GRUDZIŃSKA-GROSS, IWA NAWROCKI (Hrsg.): Poland and Polin. New Interpretations in Polish-Jewish Studies, Frankfurt am Main 2016, S. 37–46, hier S. 39.

⁹ Vgl. stellvertretend für unzählige Beispiele ROBERT GERWARTH, ROBERT GILDEA (Hrsg.): Themenheft „Resistance and Collaboration in the Second World War as Transnational Phenomena“, in: Journal of Modern European History 16 (2018), 2, S. 175–290; KLAUS KELLMANN: Dimensionen der Mittäterschaft. Die europäische Kollaboration mit dem Dritten Reich, Wien 2019; TILL HILMAR: Resistance and Collaboration in Occupied Europe [Tagungsbericht], in: H-Soz-Kult (2017), <http://www.hsozkult.de/event/id/event-85588> (15.12.2021).

¹⁰ GRZEGORZ ROSSOLIŃSKI-LIEBE: Kollaboration im Zweiten Weltkrieg und im Holocaust – Ein analytisches Konzept, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte (2019), http://docupedia.de/zg/Rossolinski-Liebe_kollaboration_v1_de_2019 (15.12.2021).

¹¹ JOCHEN BÖHLER, JACEK MŁYNARCZYK: Collaboration and Resistance in Wartime Poland (1939–1945). A Case for Differentiated Occupation Studies, in: Journal of Modern European History 16 (2018), 2, S. 225–246; ROSSOLIŃSKI-LIEBE.

begriff laut geworden und bisweilen in Differenzierungsvorschläge eingeflossen.¹² Problematisiert wurden sein normativer Charakter, seine nationalgeschichtliche Rahmung und auch eine Nähe zu Ideologien der Nachkriegszeit.¹³ Aus der Perspektive des historischen Siegers, so ein weiterer Vorwurf, werde auf Verhalten unter Besatzung zurückgeblickt und damit der Erwartungshorizont der Akteur:innen verkannt, für die der Kriegsausgang und damit die „richtige“ Position noch vollkommen offen waren.¹⁴

Die sich für kulturgeschichtliche Fragestellungen öffnende und zunehmend international vernetzte – zwar eher dem Programm als der Praxis nach transnationale – Historiografie begegnete diesen Dilemmata, indem sie den Begriff in Anführungszeichen setzte, vermeintlich wertfreie („Kooperation“) und/oder weiter ausdifferenzierte Kategorien einführte, die etwa den Grad oder die Motivation der Involvierung widerspiegeln.¹⁵ Allen diesen Vorschlägen war gemein, darauf weist Anke Hilbrenner hin, dass sie das Verhalten der Bewohner:innen besetzter Gebiete auf einem „Kontinuum“ zwischen Kollaboration und Widerstand verorteten und damit ausschließlich als relationale Größe zur Besatzungsherrschaft.¹⁶

Hinsichtlich der ausgesprochenen Diversität der polnischen Vorkriegsgesellschaft erweist sich die beanstandete relationale Bezugnahme als problematisch, da sie komplexe soziale Dynamiken simplifiziert und letztlich monokausale Erklärungen anbietet. Zu Recht ist der tiefgreifende Charakter der gesellschaftlichen Transformation durch die Besatzung betont worden, welche mit der Hierarchisierung der Bevölkerung entlang der rassenideologischen und, nachrangig, utilitaristischen Kriterien der Deutschen die Regeln sozialen Handelns radikal in Frage gestellt habe, sodass Individuen Vertrauen wie Misstrauen immer wieder neu justieren mussten.¹⁷

Dennoch waren damit gesellschaftliche, auch interethnische, Konflikte keineswegs außer Kraft gesetzt. Sie wurden von der Besatzungsordnung überlagert und durch *divide-et-impera*-Strategien der Besatzer mit neuer Dynamik

¹² Zusammenfassend und auf den Fall der besetzten Ukraine hin zugespitzt: ANKE HILBRENNER: „Todesspiel“ und Überleben. Alltag im Krieg in Kiew 1942 jenseits von Kollaboration und Widerstand, in: STEPHAN KRAUSE, CHRISTIAN LÜBKE, DIRK SUCKOW (Hrsg.): Der Osten ist eine Kugel. Fußball in Kultur und Geschichte des östlichen Europa, Göttingen 2018, S. 158–169, hier S. 160 f.

¹³ ROSSOLIŃSKI-LIEBE; CHRISTOPH DIECKMANN, BABETTE QUINKERT, TATJANA TÖNSMEYER: Editorial, in: CHRISTOPH DIECKMANN, BABETTE QUINKERT u. a. (Hrsg.): Kooperation und Verbrechen. Formen der „Kollaboration“ im östlichen Europa 1939–1945, Göttingen 2003, S. 9–24, hier S. 14.

¹⁴ JOACHIM TAUBER: „Kollaboration“ in Nordosteuropa. Erscheinungsformen und Deutungen im 20. Jahrhundert, in: JOACHIM TAUBER (Hrsg.): „Kollaboration“ in Nordosteuropa. Erscheinungsformen und Deutungen im 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2006, S. 11–18, hier S. 11; ROSSOLIŃSKI-LIEBE.

¹⁵ TAUBER; DIECKMANN/QUINKERT/TÖNSMEYER, S. 13.

¹⁶ HILBRENNER, „Todesspiel“, S. 160.

¹⁷ TÖNSMEYER.

versehen, wodurch verschiedene Bevölkerungsgruppen miteinander in Konkurrenz gerieten. Diesen Zusammenhang verdeutlicht der Fall Ostpolens, wo die gewaltsamen Konflikte zwischen AK und der Ukrainischen Aufständischen Armee (UPA) in einem Bürgerkrieg unter deutscher Besatzung gipfelten, dessen Ursprung – der Terrorismus ukrainischer Nationalisten in der Zweiten Republik – bis in die frühen 1920er Jahre zurückreichte.

Das Begleichen alter Rechnungen aus den bürgerkriegsähnlichen Konflikten nach dem Ersten Weltkrieg war auch bei der Besetzung Ostoberschlesiens ein wichtiges Motiv, wenn sich lokale Aktivisten zu sog. Freikorps zusammenschlossen und ihre Handlungsmacht durch die nachrückende Wehrmacht garantiert wussten. Doch jenseits politischer und ethnischer Zerwürfnisse richteten sie ihre Gewalt oftmals auch gegen persönliche Gegner oder missliebige Nachbarn.¹⁸ Vergleichbare Dynamiken sind im Zusammenhang mit „volksdeutschen“ Milizen ebenso für andere Schauplätze beschrieben worden.¹⁹

Schließlich vermittelt der Blick auf die Gewalttaten, die einzelne Einheiten bzw. Angehörige der AK gegen Juden verübten, zwei Erkenntnisse.²⁰ Zum einen ist die Vorstellung falsch, dass jene Phänomene, die als „Kollaboration“ und „Widerstand“ gefasst werden, zwingend Gegensätze beschreiben.²¹ Vielmehr waren sie Dynamiken unterworfen, konnten ganz oder teilweise konvergieren oder einander abwechseln. Die scheinbar antonymen Begriffe erweisen sich so für eine historische Analyse als nutzlos, suggerieren sie doch eine Trennschärfe, die sie in der Praxis nicht einlösen. Zum anderen aber sollte die Ablehnung der offenkundig irreführenden Begriffe nicht dazu führen, die damit beschriebenen Phänomene auszublenden.

Die Kategorien „Besitzer“ und „Besetzte“ sind in ihrer Anwendung zudem limitiert. Als heuristisch umrissene Gruppen bieten sie zwar Lesbarkeit und grobe Orientierung, in Bezug auf Gewalt aber kaum neue Einsichten. Sie können daher nicht synonym zu „Täter“ und „Opfer“ gebraucht werden und lassen sich mitunter auch nicht klar voneinander abgrenzen, was das Beispiel der im Zweiten Weltkrieg annektierten polnischen Gebiete unterstreicht. Dort

¹⁸ GRZEGORZ BĘBNIK: *Sokoły kapitana Ebbinghaus. Sonderformation Ebbinghaus w działaniach wojennych na Górnym Śląsku w 1939 r.* [Die Falken des Hauptmanns Ebbinghaus. Die Sonderformation Ebbinghaus in den Kriegshandlungen in Oberschlesien im Jahr 1939], Katowice – Kraków 2014, S. 408.

¹⁹ CHRISTIAN JANSEN, ARNO WECKBECKER: *Der „Volksdeutsche Selbstschutz“ in Polen 1939/1940*, München 1992, S. 85, 88, 101 f., 199 f.

²⁰ ALINA SKIBIŃSKA, JOANNA TOKARSKA-BAKIR: „Barabasz“ i Żydzi. Z historii oddziału AK „Wybraniec” [„Barabasz“ und die Juden. Aus der Geschichte der AK-Einheit „Wybraniec“], in: *Zagłada Żydów. Studia i Materiały* 7 (2011), S. 63–122; JERZY MAZUREK, ALINA SKIBIŃSKA: „Barwy Białe“ w drodze na pomoc walczącej Warszawie. Zbrodnie AK na Żydach [„Barwy Białe“ unterwegs zur Hilfe für das kämpfende Warschau. Verbrechen der AK an Juden], ebenda, S. 422–465.

²¹ Dies konstatiert mit Blick auf die Beteiligung von Angehörigen des Widerstands an der von den Deutschen aufgebauten Verwaltung auch: ROSSOLIŃSKI-LIEBE.

setzte Deutschland unterschiedlich strenge – d. h. inklusive oder exklusive – regionale Germanisierungspolitiken in Gang, die von verschiedenen Auffassungen von Zugehörigkeit und ihren vermeintlichen objektiven Merkmalen wie etwa „Sprachgebrauch“ ausgingen. Im sog. Wartheland oder in Westpreußen war das Vorgehen auf einen Ausschluss hin ausgerichtet, während sich in Ostoberschlesien eher eine Inklusion abzeichnete. Den Ausschlag zu dieser scheinbaren Begünstigung gab die kriegswirtschaftliche Bedeutung der Arbeitskraft der lokalen Bevölkerung in Bergbau und Industrie. Für die auf diese Weise in Anspruch genommene Bevölkerung, die durch hybride oder Mehrfachzugehörigkeiten geprägt war, eröffneten sich so neue Handlungsspielräume, die jedoch mit besonderen Handlungszwängen einhergingen, wie die eingangs skizzierte Sportlerbiografie Willimowskis zeigt. Sie befand sich damit in einer „prekären Positionierung zwischen den Extremen, als potentiell Opfer und zugleich an der NS-Herrschaft Partizipierender“.²² Schließlich verwischten vermeintlich unumstößliche kategoriale Unterschiede zwischen „Besatzern“ und „Besetzten“, als oberschlesische Männer durch die Zwangsrekrutierung in die Wehrmacht selbst andernorts zu deutschen Besatzern wurden.²³

Was hier deutlich wird, und das betont die Alltagsgeschichte seit geraumer Zeit, ist die Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit menschlicher Verhaltensweisen, die sich einer Deutung als konsistente Praxis entziehen.²⁴ Lüdtkke betont demgegenüber die Unvermittelbarkeit des Verhaltens historischer Akteur:innen.²⁵ Daher zielt historiografisches Ordnen – etwa als „Kollaboration“ und „Widerstand“ – zwangsläufig an deren jeweiligen Handlungsperspektiven vorbei.²⁶

So fällt es etwa schwer, Willimowskis Handeln, das auf das eigene Fortkommen hin ausgerichtet war, als politisch oder national motiviert zu interpretieren. Vielmehr drängt sich der Eindruck auf, dass er nach Kräften versuchte, einer militärischen Zwangsgemeinschaft zu entgehen. Bereits im Spätsommer 1939 hatte er sich dem Zugriff der polnischen Mobilisierung entzogen; in den ersten Monaten der Besetzung dann verpflichtete er sich bei einem sächsischen Polizeiverein, womit er seine drohende Einberufung zu

²² THOMAS LINDENBERGER, ALF LÜDTKE: Eigensinn: Handlungsräume und Herrschaftspraxis. Zur Einleitung, in: eigensinn.hypotheses.org (2019), <https://f.hypotheses.org/wp-content/blogs.dir/6996/files/2019/06/Lindenberger-L%C3%BCdtke-EigenSinn-f%C3%BCr-polnAnthologie-v1.3-Jan2018.pdf>, S. 15 (15.12.2021).

²³ RYSZARD KACZMAREK: Polen in der Wehrmacht, Berlin – Boston 2017, S. 58.

²⁴ BELINDA DAVIS, THOMAS LINDENBERGER, MICHAEL WILD: Einleitung, in: BELINDA DAVIS, THOMAS LINDENBERGER u. a. (Hrsg.): Alltag, Erfahrung, Eigensinn. Historisch-anthropologische Erkundigungen, Frankfurt am Main 2008, S. 11–28, hier S. 17 f.

²⁵ Ebenda, S. 16–18.

²⁶ HILBRENNER, „Todesspiel“, S. 161.

verhindern hoffte.²⁷ Nach der Einstellung des internationalen Spielbetriebs Ende 1942 wurde der zwischenzeitlich zum Nationalspieler Avancierte schließlich doch in die Wehrmacht einberufen. Allerdings eröffnete ihm sein fußballerisches Können Alternativen zum Frontdienst: Während seiner Stationierungen, u. a. im besetzten Frankreich und im Generalgouvernement, trat er in lokalen (Wehrmacht-)Vereinen als Gastspieler an und erhielt zudem für Spiele in Kattowitz und Chemnitz Freistellungen.²⁸

Die historische Kategorie „Eigensinn“ bringt diesen Modus des Aneignens der Welt auf den Punkt. Entgegen einer scheinbar naheliegenden Gleichsetzung mit widerständigem oder emanzipatorischem Verhalten ist Eigensinn „in alle Richtungen offen“ und beschreibt jenseits von Eindeutigkeit die Gleichzeitigkeit und das Nebeneinander verschiedener Praktiken: Mitmachen, Zustimmung, Ausweichen, Sich-Irgendwie-Durchbringen oder Sich-Widersetzen.²⁹ Diese Offenheit macht ihn zu einer Schlüsselkategorie, um Lebenswelten unter Besetzung jenseits des nationalen Paradigmas zu untersuchen.

Eigensinn ist zudem eng mit dem Erfahrungsbegriff verwoben, dessen Materialität Lüdtkke betont: Erfahrung bleibe „an die Sinne und den Körper des Individuums gebunden“.³⁰ Unabhängig davon und in eine andere Richtung denkend, versteht auch Reinhart Koselleck u. a. Erfahrung als Produkt körperlicher Verarbeitung von Ereignissen.³¹ So entsteht Erfahrung aus der individuellen körperlichen Praxis, die wiederum auf die jeweilige Person zurückwirkt und ihre Wahrnehmungen beeinflusst. Gerade durch seine Körperlichkeit gehört der Sport daher zu jenen Praktiken, die den Zugriff auf die Erfahrung historischer Akteur:innen ermöglichen: wie sie ihren durch die gewaltsame deutsche Besetzung fremdstrukturierten Alltag wahrnahmen, wie sie ihn sich aneigneten, wie sie sich selbst darin deuteten und veränderten.³²

Aus diesem Grund charakterisiert Hilbrenner den Sport als „eigensinnige Praxis par excellence“ womit sie auch auf die Vielzahl der Motive und Ziele sportlicher Praxis abhebt.³³ Trotz vielfältiger Überformungsversuche bleibt Sport grundsätzlich bedeutungs offen und wird erst von den daran beteiligten Akteur:innen mit Sinn versehen. So dient Sport als Praxis und Konsumgut oft

²⁷ MARIUSZ KOWOLL: Futbol ponad wszystko. Historia piłki kopanej na Górnym Śląsku 1939–1945 [Fußball über alles. Die Geschichte des Fußballs in Oberschlesien 1939–1945], Gliwice 2019, S. 173.

²⁸ Ebenda, S. 395–397.

²⁹ Ebenda, S. 18.

³⁰ LINDENBERGER/LÜDTKE, S. 7.

³¹ REINHART KOSELLECK: „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – historische Kategorien, in: REINHART KOSELLECK (Hrsg.): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979, S. 349–375, hier S. 354.

³² HILBRENNER, „Todesspiel“, S. 161.

³³ Vgl. für diesen Absatz ANKE HILBRENNER: Sport und die jüdische Suche nach Gemeinschaft in (ost-)europäischen Metropolen der Zwischenkriegszeit, in: *Aschkenas* 27 (2017), 1, S. 71–91, hier S. 73.

einem Selbstzweck, woraus die Beteiligten Lustgewinn oder Unterhaltung ziehen. Sport kann Vereinzelung herstellen, Individualität akzentuieren oder aber ein Zusammengehörigkeitsgefühl stärken. Wie vielen noch aus der Erinnerung an den eigenen Sportunterricht bewusst sein wird, dient er der Repräsentation individueller oder kollektiver körperliche Über- oder Unterlegenheit. Bei einigen sorgt er für den Lebensunterhalt oder, das zeigt das Beispiel Willimowskis, für Vorteile wie die Freistellung vom Wehrdienst.

Im Besatzungskontext bot der Sport Ablenkung und eine Illusion von Normalität und Regelhaftigkeit. Die Angehörigen der Besatzungstruppen kannten ihn als militärische Praxis im Dienstalltag oder als Element eines oft vorgegebenen Freizeitangebots. Zudem trieb der Sport die Durchsetzung der Herrschaftsordnung voran: Über die rassistische und utilitaristische Privilegierung, Marginalisierung und Eliminierung sportlicher Praxis wurde diese performativ hergestellt und sinnlich erlebbar. Das war konkret der Fall, wenn etwa eine Sportfläche requiriert, Nichtdeutschen der Zugang verwehrt oder aber bestimmten Gruppen selektiv unter Auflagen doch gewährt wurde.

So diente der Sport als eine der Stellschrauben im Verhältnis zwischen Besatzungsmacht und lokaler Bevölkerung. In Ostoberschlesien fand im September 1939 ein Fußballmatch zwischen deutschen Soldaten und einem Verein der deutschen Minderheit statt, womit die Behauptung der vermeintlichen Befreiung untermauert werden sollte.³⁴ Auch in vielen anderen besetzten Gebieten wie beispielsweise der Ukraine waren Spiele zwischen Wehrmachtsformationen und lokalen Teams Teil einer bewussten Inszenierung scheinbar freundschaftlicher Verhältnisse. Es sind sogar Hinweise darauf überliefert, dass selbst im Generalgouvernement, wo solche Begegnungen verboten waren, Spiele zwischen Deutschen und Polen inoffiziell und in kleinen lokalen Maßstäben während der gesamten Dauer der Besatzung stattfanden. Das könnte die Option eröffnen, jenseits einzelner historischer Akteur:innen integrativ die Erfahrungen sowohl der „Besitzer“ als auch der „Besetzten“ in den Blick zu nehmen, denn der sportliche Eigensinn lässt zu, dass die Beteiligten individuell unterschiedliche Erwartungen an den Sport richten, ohne dass die Praxis als solche misslingt.

Historische Ambivalenz in der Praxis

Einige Beispiele aus der besetzten Hauptstadt, in der Tomaszewski die Kriegsjahre verbrachte, unterstreichen das Potenzial der Sportgeschichte, historische Ambivalenzen und Vielschichtigkeit empirisch sichtbar zu machen und somit erklären zu können. Zunächst fällt der eklatante Unterschied zu Willimowskis ohne Unterbrechung verlaufener Karriere auf. In den 1930er Jahren hatte Tomaszewski zuletzt die polnische Juniorenmeisterschaft im

³⁴ Kattowitzer Zeitung vom 29.10.1939.

Tennis errungen. Der Krieg setzte dieser aussichtsreichen Laufbahn ein Ende – dauerhaft, wie sich zeigen sollte. Dabei spielte der junge Mann auch während der Besatzungsjahre weiter, wenngleich in ungleich geringerem Ausmaß als zuvor: Auf den Courts im Garten der Taubstummenanstalt am Plac Trzech Krzyży bildete sich die Keimzelle des Warschauer Untergrundtennis heraus.³⁵

Offiziell blieb der Zugang zum Sport selektiv und zuvorderst Deutschen vorbehalten.³⁶ Den Angehörigen der Besatzungsverwaltung wurde er geradezu aufgezwungen, als für die Ämter des Distrikts Warschau die Anordnung zum „Pflichtsport“ erging.³⁷ Dagegen kamen die Auflösung des polnischen und jüdischen Vereinswesens im Generalgouvernement sowie Zugangsbeschränkungen zu Sportstätten einem faktischen Sportverbot für die lokale Bevölkerung gleich.³⁸ Daraufhin formierten sich an vielen Orten und in zahlreichen Disziplinen klandestine Vereinigungen, die unter erheblichem organisatorischem Aufwand und der Gefahr empfindlicher Strafen das sportliche Leben während der Besatzung aufrechtzuerhalten versuchten.³⁹

Die geheime Warschauer Fußballiga dürfte das bekannteste Beispiel aus dem polnischen Untergrundsport sein. Zwischen 1940 und 1944 fanden jährlich Meisterschaften statt, zeitweise bestand auch ein Spielbetrieb mit den Clubs der ebenfalls geheimen Krakauer Liga.⁴⁰ Dabei waren die materiellen und logistischen Bedingungen prekär. Weil die Ausrüstungen der Vereine beschlagnahmt, geplündert oder zerstört worden waren, wurde auch barfuß gespielt. Aus Gründen der Tarnung verzichtete man meist auf einheitliche Trikots. Zudem erschwerte die Aufmerksamkeit der Sicherheitsorgane die Einhaltung des Spielkalenders, wenn Parteien kurzfristig abgesagt, verschoben oder abgebrochen werden mussten.

³⁵ BOHDAN TOMASZEWSKI: Czy ja mogę coś powiedzieć? [Darf ich etwas sagen?], in: *Gazeta Wyborcza* vom 05.01.2013, Magazin; TOMASZ SZAROTA: Okupowanej Warszawy dzień powszedni. Studium historyczne [Alltag im besetzten Warschau. Historische Studie], 4., erw. Aufl., Warszawa 2010, S. 341.

³⁶ Vgl. zu Westeuropäern in den Warschauer Sportformationen der Besatzungsjahre: Interview Jan Kulka, 1997. Interview 30370, Tape 4, 12:00, in: USC Shoah Foundation Visual History Archive (Zugang über: <https://vhaonline.usc.edu/login>); THOMAS URBAN: Fußball „nur für Deutsche“, im Untergrund und in Auschwitz. Meisterschaften im besetzten Polen, in: MARKWART HERZOG, FABIAN BRÄNDLE (Hrsg.): *Europäischer Fußball im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 2015, S. 303–319, hier S. 306–308.

³⁷ GEORG NIFFKA: Sportleben im Generalgouvernement, in: *Das Generalgouvernement 1 (1941)*, 6, S. 15–19, hier S. 19.

³⁸ SZAROTA, S. 339; JULIUSZ KULESZA: Zakazane gole. Futbol w okupowanej Warszawie [Verbotene Tore. Fußball im besetzten Warschau], Warszawa 2017, S. 97; URBAN, S. 306–308.

³⁹ SZAROTA, S. 341 f.

⁴⁰ Ebenda, S. 339 f.; ANNA CZOCHER: W okupowanym Krakowie. Codzienność polskich mieszkańców miasta 1939–1945 [Im besetzten Krakau. Der Alltag der polnischen Einwohner der Stadt 1939–1945], Gdańsk 2011, S. 138–142; KULESZA, *Zakazane gole*; JULIUSZ KULESZA: *Podziemny futbol 1939–1944 [Untergrundfußball 1939–1944]*, Warszawa 2012.

Die Liga orientierte sich an Vorkriegstraditionen, worauf die Teamzusammensetzungen entlang vormaliger Vereinsstrukturen, die hohe Zuschauerfrequenz und auch die fortdauernde Fan-Gewalt hindeuten. Nach den Spielen, die zwangsläufig aus spannungsaffinen Derbys bestanden, gab es oft Schlägereien zwischen den Anhängern der Kontrahenten.⁴¹ Diese Gewalt unterläuft die nachträglich propagierte Deutung des Untergrundfußballs als widerständiges Projekt. Für die Beteiligten bot sie die Möglichkeit, an Vorkriegserfahrungen anzuknüpfen, das besatzungsbedingte Ohnmachtsgefühl körperlich zu kompensieren und die Wahrnehmung eigener Handlungsmacht aufrechtzuerhalten.

Ein genuines Besatzungsphänomen waren dagegen die Rikscha-Meisterschaften, die so ähnlich auch im okkupierten Paris stattfanden.⁴² Die Ludifizierung dieses Transportmittels verweist auf den vielschichtigen Prozess des Aneignens der Besatzungsrealität: Orientierungshorizonte aus der Vorkriegszeit und aus der Not resultierende Zwänge gerieten in Konflikt und eröffneten neue Möglichkeitsräume. Wie viele junge sportliche Männer arbeitete auch Tomaszewski zeitweise als Fahrer einer Rikscha, deren aus der Not geborenes Aufkommen das Straßenbild der besetzten Stadt prägte.⁴³

Auch Tennisstars wie Jadwiga Jędrzejowska oder Ignacy Tłoczyński, kurz zuvor noch in Wimbledon oder im Davis Cup aktiv, mussten sich nun mit Gelegenheitsjobs durchschlagen.⁴⁴ Jędrzejowska wurde eine Tennis-Karriere in Deutschland angetragen, doch sie bevorzugte es zu kellnern.⁴⁵ Das neueröffnete Wirtshaus „Pod kogutem“ erwarb sich einen besonderen Ruf, weil dort viele erstklassige Sportler:innen servierte.⁴⁶ Die deutschen Besatzer schenken diesem Ort erhöhte Aufmerksamkeit: Während die Gestapo das Personal wiederholt zum Verhör einbestellte, erhielt das Lokal immer mehr Zulauf von Deutschen. Das aber schreckte polnische Gäste ab, sodass das gastronomische Experiment schnell beendet wurde.⁴⁷

⁴¹ KULESZA, *Zakazane gole*, S. 115. Die Rolle der ebenso mit Gewalt assoziierten Krakauer Derbys für die Herausbildung einer polnischen Fußballkultur analysiert: BRITTA LENZ: *Wisła und Cracovia im „Heiligen Krieg“*. Die Anfänge eines polnischen Traditionsderbys 1906–1927, in: DITTMAR DAHLMANN, ANKE HILBRENNER u. a. (Hrsg.): *Überall ist der Ball rund: Zur Geschichte und Gegenwart des Fußballs in Ost- und Südosteuropa*. Die zweite Halbzeit, Essen 2008, S. 89–114.

⁴² SZAROTA, S. 342.

⁴³ Ebenda, S. 246–249; KRZYSZTOF DUNIN-WĄSOWICZ: *Warszawa w latach 1939–1945 [Warschau in den Jahren 1939–1945]*, Warszawa 1984, S. 118.

⁴⁴ *The Courier-Mail [Brisbane]* vom 30. November 1939.

⁴⁵ MONIKA ŚWIERKOSZ: *Gdzie jest Jadwiga Jędrzejowska? [Wo ist Jadwiga Jędrzejowska?]*, in: *Krakowski Szlak Kobiet. Przewodniczka po Krakowie emancypantek*, Bd. 4, Kraków 2012, S. 127–151, hier S. 141.

⁴⁶ Biografie von Janusz Kusociński auf der Website des Polnischen Olympischen Komitees, <https://www.olimpijski.pl/pl/bio/1236,kusocinski-janusz-tadeusz.html> (15.12.2021).

⁴⁷ KAZIMIERZ GRZYŻEWSKI: *Z Wimbledonu do gospody „Pod Kogutem“*. 5 lat wyrywanych z kariery Jędrzejowskiej [Von Wimbledon zum Wirtshaus „Zum Hahn“]. Fünf

Offiziell schlug auch Tomaszewski eine Laufbahn als Kellner ein, wofür er nach dem im Untergrund abgelegten Abitur einen entsprechenden Lehrgang besuchte. Vor dem Hintergrund der deutschen Politik zur Verhinderung von Bildung diente der Kurs als Tarnung für den Studiengang einer Warschauer Hochschule.⁴⁸ Später schloss sich Tomaszewski dem Widerstand an und trat in die AK ein. Während des Warschauer Aufstands kämpfte er in der Altstadt, geriet in deutsche Gefangenschaft und entging nach eigenen Angaben nur knapp der Hinrichtung.⁴⁹

Sein Selbstverständnis als Widerstandskämpfer bestimmte folglich seinen Rückblick auf die Jahre der Besetzung. Dahinter trat zurück, dass sein Alltag in der besetzten Stadt aus mehr als Straßenrazzien und öffentlichen Vergeltungsaktionen einerseits und „Armia Krajowa, Untergrundkampf“ andererseits bestanden hatte. Obwohl Warschau mit einem jüdischen (Ghetto), einem polnischen und einem repräsentativen deutschen Bezirk rassistisch segregiert war, gab es dort vielfältige Interaktionen der Bevölkerung mit jener sehr heterogenen Gruppe, für die der Begriff „Besatzer“ verwendet wird. So kam man jenseits privater Bande kaum umhin, im Arbeitskontext – etwa beim Kellnern und Rikschafahren – oder im öffentlichen Raum in unmittelbaren Kontakt treten zu müssen.⁵⁰

Die Haltung „des“ Widerstands zur Interaktion mit den Besatzern war ambivalent. Einerseits wurde das Verständnis von „Verrat“ sehr weit gefasst; vermeintliche Verstöße wurden durch die Untergrundgerichtsbarkeit streng sanktioniert. Der Rigor der moralischen Disziplinierung der Bevölkerung umfasste explizit auch die Teilnahme an Freizeitvergnügen, das verdeutlichen der Aufruf zum Boykott von Lichtspieltheatern („Nur Schweine sitzen im Kino“) oder der Bombenanschlag auf das von den Deutschen eingerichtete Spielkasino für Polen.⁵¹ Andererseits waren auch Widerstandskreise für die Bewältigung des Alltags auf Kontakte zu Besatzern angewiesen, die aus strategischen Gründen sogar bewusst aufgebaut oder intensiviert wurden. Diese Interaktionen fanden angesichts der Machtasymmetrie allerdings nicht auf Augenhöhe statt.⁵²

aus der Karriere herausgerissene Jahre der Jędrzejowska], in: *Przegląd Sportowy* vom 12.07.1945.

⁴⁸ Dass die von Edward Lipiński initiierte geheime Hochschullehre als beruflich orientierte Wirtschaftskurse oder als städtische Wirtschaftsschule getarnt war, legt dessen Biogramm auf der Homepage der Wirtschaftshochschule Szkoła Główna Handlowa nahe: ANDRZEJ ZAWISTOWSKI: Edward Lipiński, <http://kolegia.sgh.waw.pl/pl/KES/struktura/KHGis/Strony/Edward-Lipinski.aspx> (15.12.2021).

⁴⁹ TOMASZEWSKI, Czy ja ...?

⁵⁰ Kontakte ergaben sich selbst an Orten, deren Besuch entweder Deutschen oder Polen ausdrücklich verboten war. Vgl. STEPHAN LEHNSTAEDT: *Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944*, München 2010, S. 131.

⁵¹ SZAROTA, S. 271, 338.

⁵² TÖNSMEYER.

Dennoch zeigten sich die Deutschen gegenüber nichtjüdischen Warschauer:innen zu immer mehr Konzessionen bereit, um sie im Zuge der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung ruhig zu halten. So erlaubte das für die Genehmigung öffentlicher Veranstaltungen zuständige Propagandaamt im August 1943 die Durchführung eines Revueabends im Varieté „Melodia“, der auch Ring- und Boxkampfteinlagen bot.⁵³ Wenige Monate nach der mörderischen Niederschlagung des Ghetto-Aufstands wurde damit das unverändert geltende Sportverbot für Polen aufgeweicht. Dieses Verbot hatte der „Hebung der physischen Belastbarkeit der Bevölkerung“ als vermeintliche Keimzelle von Widerstand vorbeugen sollen, die angeblich deutsche Interessen massiv bedroht hätte.⁵⁴ Die Resonanz auf die Revue war so groß, dass viele Gäste keine Sitzplätze fanden und in den Gängen stehen mussten. Schließlich wurde hier eine körperliche und geistige Stärke zur Schau gestellt, die viele der Zuschauer:innen nach den entbehrungsreichen und fremdbestimmten Jahren der Besetzung von sich selbst nicht mehr kannten. Der von den Besatzern herausgegebene *Nowy Kurier Warszawski* spekulierte bereits über einen baldigen Boom solcher Events, und tatsächlich konnte er am 3. September 1943 über eine erste reine Sportveranstaltung berichten.⁵⁵ Nach vierjähriger Pause fand wieder ein polnisches Box-Turnier statt, und der Andrang war immens: „Der riesige Saal des größten Warschauer Theaters war randvoll mit Menschen gefüllt.“⁵⁶ Mehr als 500 Besucher wollten die Kämpfe sehen, die der vormalige Nationaltrainer Feliks Stamm organisierte. Er hatte sich bislang als Hilfgärtner auf dem Gelände der geschlossenen Sporthochschule durchgeschlagen und konnte sich nun wieder dem Training von Sportlern und der Organisation von Kämpfen widmen. Die Theater wurden nachweislich bis 1944 weiter bespielt, doch in der polnischsprachigen Besatzerpresse verliert sich die Spur der Faustkämpfe. Ob und wie sie eine tolerierte Gegenöffentlichkeit für Sportler und Zuschauende in der besetzten Stadt boten, bleibt somit unbekannt.

Doch auch zuvor hatte es auf Seiten der Besatzer bereits Signale für eine gewisse Durchlässigkeit gegeben. Die Spiele der Untergrundliga im Fußball etwa wurden oft genug von Deutschen verhindert, mit teils gravierenden Folgen für die Betroffenen. Doch trugen Deutsche mit ihrem Verhalten ebenso zum Zustandekommen der Partien bei, wenn sie beispielsweise bei Personenkontrollen bewusst wegschauten. Zudem fanden die Matches, anders als

⁵³ *Nowy Kurier Warszawski* vom 05.08.1943.

⁵⁴ Verwaltungskommentar zur Verordnung des Generalgouverneurs Hans Frank vom 23.07.1940, zit. nach: SZAROTA, S. 339.

⁵⁵ Ebenda, S. 341; *Nowy Kurier Warszawski* vom 03.09.1943.

⁵⁶ *Nowy Kurier Warszawski* vom 25.08.1943 und 03.09.1943. Der Veranstaltungsort – das Theater in der Galeria Luxenburga in der ulica Senatorska 29 unweit des Nationaltheaters – hatte vor dem Krieg leer gestanden und war keineswegs der größte Theatersaal der Stadt. Allenfalls handelte es sich um einen der von den Deutschen nicht beanspruchten Säle und unter diesen dann möglicherweise um den größten.

der Untergrundbegriff suggeriert, am helllichten Tage in aller Öffentlichkeit statt, wenngleich meist auf schwer einsehbaren Anlagen oder außerhalb in Vororten. Den Spielern war daher durchaus bewusst, dass sie mitunter auch vor den Augen deutscher Interessierter agierten. In einem Interview für die Oral-History-Sammlung des Museums des Warschauer Aufstands weist Leszek Rylski, ein damals knapp 20-jähriger Fußballenthusiast, die Vorstellung einer deutschen Omnipräsenz in der besetzten Hauptstadt entschieden zurück und hebt die urbanen Freiräume hervor, die er mit seinen Sportskameraden für sich nutzen konnte.⁵⁷ Dennoch seien Interaktionen mit den Besatzern unausweichlich gewesen, deren Ausgang zwar unvorhersehbar, aber manchmal eben auch überraschend positiv gewesen sei. So erinnert sich Rylski an den zur Wehrmacht eingezogenen Karol Dziwisz, der vor dem Krieg Spieler des oberschlesischen Rekordmeisters Ruch Chorzów gewesen war. Während seines Dienstes entdeckte Dziwisz eine Gruppe angehender Untergrundfußballer beim Bolzen, verwickelte sie in ein Gespräch und besorgte ihnen daraufhin – aus unbekannter Quelle – eine Sportausstattung.⁵⁸

Letztlich stützt auch Bohdan Tomaszewskis Tennispiel im Garten der Taubstummenanstalt die These vielfältig miteinander verwobener Lebenswelten und ambivalenter Verhältnisse zwischen Besatzern und lokaler Bevölkerung. Immerhin fanden diese Partien mitten im deutschen Bezirk Warschau statt, zwischen Polizeiposten, SS-Baracken und der rege genutzten Schwimmhalle im ehemaligen YMCA-Gebäude.⁵⁹ Obwohl die Zuschauer vereinbarungsgemäß auf Applaus verzichteten, erscheint es angesichts der Lage der Courts als ausgeschlossen, dass die Spiele über Jahre hinweg hätten unbemerkt bleiben können.⁶⁰ Hier müssen schon Desinteresse oder mangelnder Sanktionswille auf Seiten der Besatzer eine Rolle gespielt haben.

Auffallend oft werden in den Warschauer Sportepisoden aus der Besatzungszeit „Volksdeutsche“ positiv konnotiert, was dem entschiedenen Negativbild zuwiderläuft, das die polnische Historiografie von diesen vormals polnischen Staatsbürgern lange Zeit gezeichnet hat. Ähnlich wie Dziwisz soll auch der Oberschlesier Karol Kossok, langjähriger Cracovia-Spieler und zuletzt Trainer bei Polonia Warszawa, polnische Fußballer in der Stadt mit

⁵⁷ Interview mit Leszek Rylski, in: *Archiwum historii mówionej* (2012), <https://www.1944.pl/archiwum-historii-mowionej/leszek-rylski,1853.html> (15.12.2021).

⁵⁸ Ebenda. Rylski erinnert sich auch an ein einziges deutsch-polnisches Match in Warschau, das 1943 zwischen einer Luftwaffenformation und einer Untergrundmannschaft stattgefunden haben soll. Allerdings fehlt für diesen Hinweis eine Zweitüberlieferung.

⁵⁹ NICHOLAS STARGARDT: *Kinder in Hitlers Krieg*, München 2008, S. 244 f.; LEHNSTAEDT, S. 136.

⁶⁰ TOMASZ TOMASZEWSKI: *Mój ojciec potrafił malować słowem* [Mein Vater konnte mit Wörtern malen], in: *Poznań Open* (2018), <https://poznanopen.pl/tomasz-tomaszewski-moj-ojciec-potrafil-malowac-slowem/> (15.12.2021).

Schuhen und Lebensmitteln versorgt haben.⁶¹ Der aus Lodz stammende „Volksdeutsche“ und mehrfache polnische Bahnradmeister Artur Pusz wiederum ermöglichte als Leiter der Warschauer Sportanlagen überhaupt erst das Untergrundtennis auf den Courts der Taubstummenanstalt, deren Verwaltung ihm oblag.⁶²

Die Versorgerrolle, die „Volksdeutsche“ unabhängig von ihrer sozialen Stellung übernehmen konnten, verdeutlicht die Schnelligkeit der Redistribution von Ressourcen und der Etablierung einer ungleichen Versorgung entlang rassistischer Gesichtspunkte. Gleichzeitig wirft sie in diesem Setting Fragen nach der Persistenz sozialer Bindungen und Vertrauensverhältnisse auf, die diese Neuordnung unterliefen. Denn anders als nichtjüdische und jüdische Polen standen „Volksdeutsche“ und die Empfänger ihrer Hilfeleistungen in keinem tatsächlichen oder imaginierten Konkurrenzverhältnis ums Überleben.

Der Warschauer Henryk Milke war 15 Jahre alt, als die Besatzung begann und er als „Volksdeutscher“ galt.⁶³ Offenbar machte er sich nicht allzu viel aus dem Anspruch des Besatzungsapparats, mit zahlreichen Gemeinschaftsangeboten die Freizeitgestaltung der Warschauer Deutschen, allen voran der Soldaten, in die Bahnen eines rassistisch segregierten „normierten Alltags“ zu lenken, der ihrem „Eigensinn wenig Gelegenheit und Zeit zur Entfaltung“ lassen sollte.⁶⁴ Als leidenschaftlicher Fußballer schloss er sich zwar der Deutschen Sportgemeinschaft Palais Brühl an, wo das militärische und zivile Besatzungspersonal Sport trieb.⁶⁵ Doch wegen seiner rudimentären Deutschkenntnisse hatte er Schwierigkeiten, in diesem Umfeld Anschluss zu finden.⁶⁶ Dahingegen eröffneten ihm seine soziale Verwurzelung und Ortskenntnis Perspektiven jenseits der deutschen Option, und so trat er dem Untergrundclub Korona bei. Als Ausdruck der Zugehörigkeit ebenso wie der Konspiration gaben ihm seine neuen Teamkollegen den Spitznamen „Miłkowski“, den er – wie es viele mit ihren „Besatzungsnamen“ taten – nach dem Krieg legalisieren ließ.⁶⁷ Eines Tages wurde die gesamte Ausrüstung von Korona auf

⁶¹ MIECZYŚLAW SZYMKOWIAK: *Warszawski sport w podziemiu* (8). *Za cenę życia* [Warschauer Sport im Untergrund (8). *Auf Kosten des Lebens*], in: *Stolica* 15 (1960), 5, S. 19.

⁶² TOMASZEWSKI, *Czy ja ...?*

⁶³ *Spieleraufstellung von Pogoń Katowice*, undatiert (1948), in: *Archiwum Państwowe w Katowicach* (AP Kat) [Staatsarchiv Kattowitz], Śląski Okręgowy Związek Piłki Nożnej w Katowicach (Śl. OZPN) [Schlesischer Bezirksfußballverband Kattowitz], *Sign.* 54, Bl. 103.

⁶⁴ LEHNSTAEDT, S. 95, 136 f.

⁶⁵ Interview Jan Kulka, Tape 4, 13:00. Zur Deutschen Sportgemeinschaft Palais Brühl vgl. LEHNSTAEDT, S. 133–139.

⁶⁶ Interview Jan Kulka, Tape 4, 32:00.

⁶⁷ Ebenda; MARCIN SZYMZYK: *Zdzisław Sosnowski – grał dla Legii i Polonii* [Zdzisław Sosnowski – er spielte für Legia und Polonia] [Interview für die *Gazeta Wyborcza*], in:

dem Weg zu einem Spiel bei einer Polizeikontrolle konfisziert, wodurch die Existenz des Clubs auf dem Spiel stand. Als Milke davon erfuhr, machte er sich kurzerhand auf den Weg zur Wache und redete solange auf die überraschten Beamten ein, bis sie ihm die Sachen aushändigten.⁶⁸ Dieser Erfolg macht deutlich, dass vor dem Hintergrund von Willkür, Eigensinn oder auch Unwissen des Besatzungspersonals die Handlungsmacht maßgeblich vom zugewiesenen hierarchischen Status innerhalb der Besatzungsgesellschaft abhing. Jedoch konnte diese Ordnung in besonderen Konstellationen auch durch Zufall, Glück und Chuzpe unterlaufen werden.

Diese These stößt an ihre Grenzen, wenn man versucht, sie auf die jüdischen Angehörigen der städtischen Besatzungsgesellschaft anzuwenden. Diese waren in besonderer Weise auf Interaktionen wie z. B. Schwarzmarktpraktiken angewiesen, da anders ihr tagtägliches Überleben angesichts der minimalen Hungerrationen nicht hätte gesichert werden können. Unabhängig davon, ob man im Ghetto oder außerhalb davon in einem Versteck lebte, bedeuteten solche Interaktionen jedoch eine potentiell lebensbedrohliche Gefahr, die Vertrauensverhältnisse radikal in Frage stellte.⁶⁹ Eine ungewöhnliche Bewältigungsstrategie entwickelte Jan Kulka, mit dem sich Milke im deutschen Fußballverein angefreundet hatte.⁷⁰ Der etwa Gleichaltrige sprach nicht nur Deutsch, sondern auch Polnisch fließend. Kulka stammte aus Bielsko im annektierten Oberschlesien und war Jude, wovon jedoch niemand in Warschau wissen durfte. Seiner Familie war es gelungen, ihre Identität bei den Besatzungsbehörden zu verschleiern, sich in der fremden Stadt eine Einkommensquelle zu erschließen und eine gesellschaftliche Existenz aufzubauen. Kulka gab sich als „Volksdeutscher“ aus und trat ohne zu zögern der Fußballabteilung der Sportgemeinschaft Palais Brühl bei. Im Gegenteil: Er sehnte sich nach Gemeinschaft und genoss es, über den Sport Freundschaften einzugehen, zu Auswärtsspielen zu fahren und Abenteuer zu erleben.

So kam er mit zahlreichen Wehrmichtsangehörigen unterschiedlicher Dienstgrade in Kontakt, ging mit ihnen Freundschaften ein und integrierte sie in das gesellige Leben der Familie. Selbst als sich aus dem Ghetto geflohene Bekannte kurzzeitig bei den Kulkas versteckten, brachte Jan nach einem Fußballspiel unbekümmert einen befreundeten Unteroffizier mit in die Woh-

Legia.Net (2011), <https://legia.net/news/zdzislaw-sosnowski-gral-dla-legii-i-polonii/29723> (15.12.2021).

⁶⁸ SZYMCZYK.

⁶⁹ AGNIESZKA WIERZCHOLSKA: Besatzungsgesellschaften und Mikrohistorie. Alltagspraxen polnisch-jüdischer Beziehungen im Generalgouvernement, in: JÖRG OSTERLOH, KATHARINA RAUSCHENBERGER (Hrsg.): Der Holocaust. Neue Studien zu Tathergängen, Reaktionen und Aufarbeitungen, Frankfurt am Main 2017, S. 99–120, hier S. 118.

⁷⁰ Interview Jan Kulka.

nung.⁷¹ Mit polnischen Altersgenossen dagegen verband ihn wenig, zumal er ob seiner privilegierten Tarnidentität kaum mit ihnen in Berührung kam. Aus dieser Distanz und ob der Gerüchte über sog. *szmalcownicy* – also Polen, die gezielt Jüd:innen enttarnten und erpressten – nahm er sie vielmehr als Gefahr wahr. So zielte der intensive Kontakt zu Deutschen nicht zuletzt darauf, schützende Beziehungen für den Fall einer Denunziation zu begründen. Damit folgte seine Neuausrichtung von Vertrauen paradoxerweise just jener gewaltsam etablierten Machthierarchie, die sie überhaupt erst notwendig gemacht hatte.

Ausblick: Sport und Erfahrung

Diese kursorisch eingefangenen Erfahrungen muten überwiegend anekdotisch an und sind hier weitgehend aus dem zu ihrem Verständnis eigentlich notwendigen Lebenskontext der historischen Akteur:innen gerissen. Dennoch weisen sie auf den unverbrauchten Blick hin, den die Sportgeschichte auf die Geschichte von Besatzung ermöglicht: Sie legt den Eigensinn der Akteur:innen offen und akzentuiert die Vielschichtigkeit von Besatzererfahrung.

Damit bringt sie die Erfahrungsgeschichte der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkriegs methodisch in dreierlei Weise voran. Erstens rückt sie konkrete Alltagspraktiken in den Fokus und ermöglicht so die Integration der Perspektiven aller daran Beteiligten. Damit unterläuft sie Vorannahmen, die aus der Vorstellung von binären Gruppen wie „Besatzer“ und „Besetzte“ resultieren, ohne jedoch die Partikularität ihrer jeweiligen Erfahrung aus dem Blick zu verlieren. Entschiedener noch, als es die jüngste Forschung ohnehin schon betont, macht sie dabei deutlich, wie stark individuelle Erfahrungen diese kategorialen Zuschreibungen unterminieren.

Damit ermöglicht sie zweitens einen Zugriff auf die sozialen Dynamiken unter Besatzungsbedingungen, denn sie richtet den Blick auf das ebenso dynamische Verhältnis zwischen hegemonialen und marginalisierten Praktiken. Wie das heimliche Ausstatten des Untergrundfußballs durch Angehörige des Besatzungsapparats oder die Erlaubnis zum Austragen von Boxkämpfen zeigen, vermittelt dieses Verhältnis einen Zugang zum besseren Erkennen von Prozessen gegenseitiger Wahrnehmung und Wechselwirkungen.

Drittens hinterfragt sie etablierte Narrative der Besatzung, indem sie ihnen individuelle Erfahrungen entgegensetzt, die die Gleichzeitigkeit des Unvereinbaren betonen. So war die Warschauer Deutsche Sportgemeinschaft Palais Brühl ein „Besatzerclub“, dessen Existenz und Praxis mit den Mitteln des Sports die deutsche Gewaltherrschaft im besetzten Polen repräsentierten. Zu-

⁷¹ Zu der Durchlässigkeit der Ghettomauern und den Fluchten aus dem Warschauer Ghetto vgl. GUNNAR S. PAULSSON: *Secret City. The Hidden Jews of Warsaw, 1940–45*, New Haven 2002, S. 53–73.

gleich bot er jedoch auch jenen ein soziales Schlupfloch und das Versprechen von Gemeinschaft, die in der Hierarchie der Besatzer am unteren Ende rangierten: einem polnisch sozialisierten Volksdeutschen ohne Deutschkenntnisse und einem im offenen Versteck lebenden Juden.

Wenn hier also die Nutzbarmachung einer kulturwissenschaftlich informierten Sportgeschichte als Erfahrungsgeschichte der Besatzung vorgeschlagen wird, schließt sich trotz des konstruktivistischen Impetus die Frage nach ihren Narrativen an: Wo individuelle Perspektiven aufgegriffen werden, wird zu Recht nach der Reichweite der Aussage gefragt. Eine Alltagsgeschichte des Sports unter Besatzungsherrschaft nimmt die Subjektivität und den Eigensinn der historischen Akteure ernst und analysiert sie vor dem Hintergrund der „großen Geschichte“. Ihnen fällt somit die Rolle eines Scharniers zwischen Mikro- und Makrogeschichte zu. Individuelle Erfahrungen und Lebenswege rücken ins Zentrum, um komplexe Zusammenhänge am Einzelfall verdichtet verständlich zu machen.⁷²

Die Kriegsbiografien ostoberschlesischer Fußballer erschließen dabei verhältnismäßig gut die männliche Besatzererfahrung in diesem annektierten Gebiet. Dazu trägt die Popularität der Sportart bei, die für eine breite gesellschaftliche Repräsentation sorgte. Auch bedingte der unter Amateurbedingungen organisierte Spitzensport Lebensverhältnisse, die sich in materieller Hinsicht nicht wesentlich von denen der großstädtischen Bergleute und Industriearbeiter unterschieden. Nicht zuletzt spiegelt sich das bis heute ungebrochene Interesse am Fußball in der Produktion und Überlieferung von Quellen wider. Fußballer waren gerade in Zeiten politischer Zäsuren wiederholt gezwungen, Informationen über ihr Leben zu erteilen, die sich beispielsweise im Schriftgut der Verbände erhalten haben. Gleichzeitig bot der Sport auch immer wieder Anlässe für eigentlich harmlose Fragen, die zu biografischen Reflexionen anregten. Die Ergebnisse standen dabei mitunter im Widerspruch zu überprüfbaren Fakten, enthielten Auslassungen und wechselten auch im Laufe der Zeit. Damit sind sie keineswegs unbrauchbar, sondern eröffnen eine Perspektive darauf, den Konstruktionscharakter der Quellen und das Kommunikationsinteresse der Befragten stärker zu reflektieren.

Demgegenüber gestaltet sich der Zugang zu weiblichen Erfahrungen aus Oberschlesien schwieriger, was primär der Quellenlage geschuldet ist. Alles deutet darauf hin, dass Frauen weniger häufig dazu genötigt waren, in Ego-Dokumenten Auskunft über sich und insbesondere über ihre sportliche Betätigung während des Krieges zu geben. Diesen Befund stützt die Beobachtung, dass sie Sport dann zu einem selbstverständlichen Thema machten, wenn sie sich, etwa durch Erlebnisse von Flucht und Vertreibung motiviert, überhaupt über ihr Leben äußerten. Dass sich Männer auch ohne diesen Anlass eher dazu berufen fühlten, bestätigt beispielsweise ein Überblick über die Bestän-

⁷² MARKUS NESSELRODT: Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion, 1939–1946, Berlin – Boston 2019, S. 3.

de des Deutschen Tagebucharchivs in Emmendingen nach Genderkriterien. Funde in der Sammlung „Frauennachlässe“ und der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen, beide an der Universität Wien, zeigen dagegen: In den wenigen Zeugnissen, die Frauen mit biografischem Oberschlesien-Bezug hinterließen, äußerten sich alle zu Sport. Dazu passt die Beobachtung, dass in polnischsprachigen Ego-Dokumenten von Frauen, explizit auch Oral-History-Interviews, Sport in der Regel keine Rolle spielt. Das kann einerseits auf einen je nach sozialem Milieu stark divergierenden Verbreitungsgrad weiblicher sportlicher Praxis hinweisen. Andererseits spiegelt sich darin – thesenhaft zugespitzt – eine tatsächliche oder angenommene Rollenerwartung wider, die im Deutungsrahmen von Opferschaft und Märtyrertum für Frauen keine selbstbestimmte und auf das Selbst gerichtete körperliche Praxis wie Sport vorsieht. Unterm Strich führte diese Gemengelage zu einer Leerstelle in der Quellenüberlieferung, die in einem erkennbaren Missverhältnis zur Bedeutung des Frauensports im besetzten Ostoberschlesien steht. Durch die immer weiter zunehmende Einberufung von Männern (und nicht durch die besatzungsbedingte Selbstgermanisierung) gerieten viele Vereine in Bedrängnis und versuchten, ihre Tätigkeit mit der intensiven Einbindung der noch anwesenden Bevölkerungsgruppen aufrechtzuerhalten. So wurden Frauen und Jugendliche – mit gezielter Förderung durch die deutschen Behörden – geradezu umworben, was sich in einer steigenden Zahl an Mitgliedern und Mannschaften niederschlug.

Die Besatzungsbiografie Jan Kulkas entzieht sich allein seines Überlebens wegen dem Anspruch von Repräsentativität, denn ihre Besonderheit erschließt sich erst vor dem Hintergrund der Mehrheit derer, die der Verfolgung nicht entkamen und ermordet wurden. Doch gerade dieser Zusammenhang ist ein Argument gegen den Vorwurf mangelnder Repräsentativität: Angesichts der Unbedingtheit des deutschen genozidalen Projekts und der erdrückend hohen Todesrate von polnischen Jüdinnen und Juden bleibt jede einzelne Überlebensgeschichte eine Ausnahme, die auf besonderen Ressourcen und purem Glück, nicht aber auf Plan und Geschick beruhte. Kulkas sportliche Praxis verweist daher vor allem auf körperliche Vergemeinschaftungsstrategien, die dazu beitrugen, die krisenhafte Fassade einer Existenz im Untergrund zu stabilisieren und gegen Denunziationen abzusichern.

Eine Sportgeschichte der deutschen Besatzung erschöpft sich nicht in der Entzauberung von Mythen, wie jener vom „Verräter“ Ernst Willimowski. Bei genauer Betrachtung war er bei Weitem nicht der einzige ober-schlesische Fußballer, der sich um die Aufnahme in die deutsche Nationalmannschaft bemühte. Im Gegenteil: Allein am Lehrgang des Trainers Sepp Herberger in Kattowitz im Sommer 1940 nahmen weit mehr als 30 Spieler teil, die vor dem Krieg in Vereinen mit ganz unterschiedlichen politischen Loyalitäten gespielt hatten. Auch gelang es vielen von ihnen, nach 1945 an alte Erfolge im polnischen Fußball anzuknüpfen. Willimowski unterschied sich von ihnen somit nur in dem entscheidenden Punkt, Herberger tatsächlich von sich überzeugt zu haben.

So vermittelt die Sportgeschichte einen Zugang zu einer komplexen historischen Wirklichkeit, ohne dabei normative Label zu verwenden. Damit rücken marginalisierte Erfahrungen, Ambivalenzen und Zufälle in den Fokus, die bei der Historisierung von Besatzung oft vernachlässigt werden. Dieser Zugriff zieht auch das Friedens- und Verständigungsnarrativ in Zweifel, das heutige, von Politik und Spitzenverbänden mitgestaltete Vorstellungen vom Sport prägt. Auch und gerade während des Zweiten Weltkriegs waren Täter in vielerlei Weise im Sport aktiv. Der Sport selbst wurde mittelbar Teil von Gewaltherrschaft und mithin eine Gewaltpraxis an sich.

Bibliography

Unpublished Sources

Archiwum Historii Mówionej (AHM):

Leszek Ryłski (2012).

Archiwum Państwowe w Katowicach (AP Kat):

Śląski Okręgowy Związek Piłki Nożnej w Katowicach.

USC Shoah Foundation Visual History Archive (VHA):

Jan Kulka: Interview 30370, 1997.

Published Sources

The Courier-Mail (1939).

Kattowitzer Zeitung (1939).

Nowy Kurier Warszawski (1943).

Literature

BĘBNIK, GRZEGORZ: Sokoły kapitana Ebbinghaus: Sonderformation Ebbinghaus w działaniach wojennych na Górnym Śląsku w 1939 r., Katowice—Kraków 2014.

BODA-KRĘŻEL, ZOFIA: Sprawa volkslisty na Górnym Śląsku: Koncepcje likwidacji problemu i ich realizacja, Opole 1978.

BÖHLER, JOCHEN—MŁYNARCZYK, JACEK: Collaboration and Resistance in Wartime Poland (1939–1945): A Case for Differentiated Occupation Studies, in: *Journal of Modern European History* 16 (2018), 2, pp. 225–246.

BÖMELBURG, HANS-JÜRGEN: Die polnische Erinnerung an die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg in der III. Republik, in: JERZY KOCHANOWSKI, BEATE KOSMALA (eds.): *Deutschland, Polen und der Zweite Weltkrieg: Geschichte und Erinnerung*, Potsdam—Warszawa 2013, pp. 116–125.

CZOCHER, ANNA: *W okupowanym Krakowie: Codzienność polskich mieszkańców miasta 1939–1945*, Gdańsk 2011.

DAVIS, BELINDA—LINDENBERGER, THOMAS—WILDT, MICHAEL: Einleitung, in: BELINDA DAVIS, THOMAS LINDENBERGER et al. (eds.): *Alltag, Erfahrung, Eigensinn: Historisch-anthropologische Erkundigungen*, Frankfurt am Main 2008, pp. 11–28.

DIECKMANN, CHRISTOPH—QUINKERT, BABETTE—TÖNSMEYER, TATJANA: Editorial, in: CHRISTOPH DIECKMANN, BABETTE QUINKERT et al. (eds.): *Kooperation und Verbrechen: Formen der „Kollaboration“ im östlichen Europa 1939–1945*, Göttingen 2003, pp. 9–24.

GERWARTH, ROBERT—GILDEA, ROBERT (eds.): Special Issue “Resistance and Collaboration in the Second World War as Transnational Phenomena,” in: *Journal of Modern European History* 16 (2018), 2, pp. 175–290.

GRUZIŃSKA-GROSS, IRENA: Polishness in Practice, in: IRENA GRUZIŃSKA-GROSS, IWA NAWROCKI (eds.): *Poland and Polin: New Interpretations in Polish-Jewish Studies*, Frankfurt am Main 2016, pp. 37–46.

GRZYŻEWSKI, KAZIMIERZ: Z Wimbledonu do gospody “Pod Kogutem”: 5 lat wyrwanych z kariery Jędrzejowskiej, in: *Przegląd Sportowy*, 1945-07-12.

HILBRENNER, ANKE: Sport und die jüdische Suche nach Gemeinschaft in (ost-)europäischen Metropolen der Zwischenkriegszeit, in: *Aschkenas* 27 (2017), 1, pp. 71–91.

- HILBRENNER, ANKE: "Todesspiel" und Überleben: Alltag im Krieg in Kiew 1942 jenseits von Kollaboration und Widerstand, in: STEPHAN KRAUSE, CHRISTIAN LÜBKE et al. (eds.): *Der Osten ist eine Kugel: Fußball in Kultur und Geschichte des östlichen Europa*, Göttingen 2018, pp. 158–169.
- HILMAR, TILL: *Resistance and Collaboration in Occupied Europe*, in: *H-Soz-Kult* (2017), <http://www.hsozkult.de/event/id/event-85588> (2021-12-15).
- JANSEN, CHRISTIAN—WECKBECKER, ARNO: *Der "Volksdeutsche Selbstschutz" in Polen 1939/1940*, München 1992.
- KACZMAREK, RYSZARD: *Górny Śląsk podczas II wojny światowej: Między utopią niemieckiej wspólnoty narodowej a rzeczywistością okupacji na terenach wcielonych do Trzeciej Rzeszy*, Katowice 2006.
- KACZMAREK, RYSZARD: *Polen in der Wehrmacht*, Berlin—Boston 2017.
- KARAŚ, DANIEL—TKACZ, NORBERT—ZEISKY, DAWID: "Legenda trwa"—historia Ernest Wilimowskiego, in: *PolskieRadio.pl* (2014), <https://www.polskieradio.pl/80/1007/Artykul/1147919,Legenda-Trwa-historia-Ernesta-Wilimowskiego> (2021-12-15.)
- KELLMANN, KLAUS: *Dimensionen der Mittäterschaft: Die europäische Kollaboration mit dem Dritten Reich*, Wien 2019.
- KOSELLECK, REINHART: "Erfahrungsraum" und "Erwartungshorizont"—historische Kategorien, in: REINHART KOSELLECK (ed.): *Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979, pp. 349–375.
- KOWOLL, MARIUSZ: *Futbol ponad wszystko: Historia piłki kopanej na Górnym Śląsku 1939–1945*, Gliwice 2019.
- KULESZA, JULIUSZ: *Podziemny futbol 1939–1944*, Warszawa 2012.
- KULESZA, JULIUSZ: *Zakazane gole. Futbol w okupowanej Warszawie*, Warszawa 2017.
- LEHNSTAEDT, STEPHAN: *Okkupation im Osten: Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944*, München 2010.
- LENZ, BRITTA: *Wisła und Cracovia im "Heiligen Krieg": Die Anfänge eines polnischen Traditionsderbys 1906–1927*, in: DITTMAR DAHLMANN, ANKE HILBRENNER et al. (eds.): *Überall ist der Ball rund: Zur Geschichte und Gegenwart des Fußballs in Ost- und Südosteuropa. Die Zweite Halbzeit*, Essen 2008, pp. 89–114.
- LINDENBERGER, THOMAS—LÜDTKE, ALF: *Eigensinn: Handlungsräume und Herrschaftspraxis. Zur Einleitung*, S. 15, in: [eigensinn.hypotheses.org](https://f.hypotheses.org/wp-content/blogs.dir/6996/files/2019/06/Lindenberger-L%C3%BCdtke-EigenSinn-%C3%BCr-polnAnthologie-v1.3-Jan2018.pdf) (2019), <https://f.hypotheses.org/wp-content/blogs.dir/6996/files/2019/06/Lindenberger-L%C3%BCdtke-EigenSinn-%C3%BCr-polnAnthologie-v1.3-Jan2018.pdf> (2021-12-15).
- MAZUREK, JERZY—SKIBIŃSKA, ALINA: "Barwy Białe" w drodze na pomoc walczącej Warszawie: Zbrodnia AK na Żydach, in: *Zagłada Żydów: Studia i materiały* 7 (2011), pp. 422–465.
- Na bankiecie, in: *Przegląd Sportowy*, 1939-08-28.
- NESSELRODT, MARKUS: *Dem Holocaust entkommen: Polnische Juden in der Sowjetunion, 1939–1946*, Berlin—Boston 2019.
- NIFFKA, GEORG: *Sportleben im Generalgouvernement*, in: *Das Generalgouvernement* 1 (1941), 6, pp. 15–19.
- PAULSSON, GUNNAR S.: *Secret City: The Hidden Jews of Warsaw, 1940–45*, New Haven 2002.
- ROSSOLIŃSKI-LIEBE, GRZEGORZ: *Kollaboration im Zweiten Weltkrieg und im Holocaust—Ein analytisches Konzept*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte* (2019), http://docupedia.de/zg/Rossolinski-Liebe_kollaboration_v1_de_2019 (2021-12-15).
- SKIBIŃSKA, ALINA—TOKARSKA-BAKIR, JOANNA: "Barabaszy" i Żydzi: Z historii oddziału AK "Wybraniec," in: *Zagłada Żydów: Studia i Materiały* 7 (2011), pp. 63–122.
- STARGARDT, NICHOLAS: *Kinder in Hitlers Krieg*, München 2008.
- ŚWIERKOSZ, MONIKA: *Gdzie jest Jadwiga Jędrzejowska?*, in: *Krakowski Szlak Kobiet: Przewodniczka po Krakowie emancypantek*, vol. 4, Kraków 2012, pp. 127–151.

- SZAROTA, TOMASZ: Okupowanej Warszawy dzień powszedni. Studium historyczne, 4th ext. ed., Warszawa 2010.
- SZYMCZYK, MARCIN: Zdzisław Sosnowski – grał dla Legii i Polonii, in: Legia.Net (2011), <https://legia.net/news/zdzislaw-sosnowski-gral-dla-legii-i-polonii/> 29723 (15.12.2021).
- SZYMKOWIAK, MIECZYSLAW: Warszawski sport w podziemiu (8): Za cenę życia, in: Stolica 15 (1960), 5, p. 19.
- TAUBER, JOACHIM: “Kollaboration” in Nordosteuropa: Erscheinungsformen und Deutungen im 20. Jahrhundert, in: JOACHIM TAUBER (ed.): “Kollaboration” in Nordosteuropa: Erscheinungsformen und Deutungen im 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2006, pp. 11–18.
- TOMASZEWSKI, BOHDAN: Czy ja mogę coś powiedzieć?, in: Gazeta Wyborcza, 2013-01-05, magazine.
- TOMASZEWSKI, TOMASZ: Mój ojciec potrafił malować słowem, in: Poznań Open (2018), <https://poznanopen.pl/tomasz-tomaszewski-moj-ojciec-potrafil-malowac-slowem/> (2021-12-15).
- TÖNSMEYER, TATJANA: Besatzungsgesellschaften: Begriffliche und konzeptionelle Überlegungen zur Erfahrungsgeschichte des Alltags unter deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte (2015), http://docupedia.de/zg/toensmeyer_besatzungsgesellschaften_v1_de_2015 (2021-12-15).
- URBAN, THOMAS: Fußball “nur für Deutsche,” im Untergrund und in Auschwitz: Meisterchaften im besetzten Polen, in: MARKWART HERZOG, FABIAN BRÄNDLE (eds.): Europäischer Fußball im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 2015, pp. 303–319.
- WIERZCHOLSKA, AGNIESZKA: Besatzungsgesellschaften und Mikrohistorie: Alltagspraxen polnisch-jüdischer Beziehungen im Generalgouvernement, in: JÖRG OSTERLOH, KATHARINA RAUSCHENBERGER (eds.): Der Holocaust: Neue Studien zu Tathergängen, Reaktionen und Aufarbeitungen, Frankfurt am Main 2017, pp. 99–120.
- WOLF, GERHARD: Exporting Volksgemeinschaft: The Deutsche Volksliste in Annexed Upper Silesia, in: MARTINA STEBER, BERNHARD GOTTO (eds.): Visions of Community in Nazi Germany: Social Engineering and Private Lives, Oxford—New York 2014, pp. 129–145.